

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 2, 11. Januar 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Fünfter Jahrgang.

N^o 2.

Sonnabend, den 11. Januar.

1845.

Unserm Fürsten.

Was Seelen magisch zu einander zieht,
Was Mann und Weib zum heil'gen Bunde leitet,
Was Volk und Führer fest zusammen glüht;
Was Nationen frühlingstreich umblüht,
Um's ganze Weltall Heil und Segen breitet,
Was uns zum Lichte führt aus der Nacht,
Das ist der Liebe hehre Göttermacht.

Die hast, August, hochsinnig Du bewahrt:
Ein Vamer sehn wir Dich im Lande stehen,
Das glückverheißend uns gegeben ward,
Um das sich Alt und Jung mit Freuden schaart,
Das stolz im Winde mag der Hoffnung wehen;
Wie im Palast, so unterm Hüttdach
Schlägt Dir ein Herz, von treuer Liebe wach.

Es gähnt die Zeit mit stürmischer Gewalt,
Wer ist so taub, den Donner nicht zu hören,
Der grossend ringsum durch die Lüfte schallt,
Von tausend Bergen dröhnend wiederhallt,
Verkündigend des jungen Geistes Lehren?
„Gefahren will auf's Neue sich die Welt!“
Das ist der Klang, der alle Herzen schwellt.

Bertrauend blickt Dein Volk zu Dir empor,
Dem Manne, reich mit Tugenden geschmüdet,
Aus Dessen Aug' die Güte strahlt hervor,
Der biedrem Wunsche willig leibt Sein Ohr,
Den Arglist noch Gefährde nicht berüdet;
Bertrauend schaut Dein Volk zu Dir hinan:
„Führ' uns empor zu neuer Lebensbahn!“

Du kennst Menschenglück und Menschenschmerz,
Du hast gesehen wechselvolle Stunden,
Die reinste Freude hat durchbebt Dein Herz,
Die Trauer hat gebeugt es niederwärts,

Du hast der Gottheit hehre Macht empfunden.

Ein Herz, das Leid und Freude tief getammt,
Hat stets der Edeltbat sich zugewandt.

So führe uns, ein Held, auf jene Bahn,

Zu der mit Allgewalt die Zeit gewien;

Wir sind mit Lieb' und Treu Dir zugehan,

Mit fester Treu, wie nur sie Fürsten sah,

Die man als Lieblinge des Volks gepriesen.

Ha, wie es klingt, das jubelnde Gebraus:

„Hoch leb' August, hoch leb' Sein ganzes Haus!“

Einer für Viele.

Eine gefährliche Frau.

[Aus „Paris und seine Salons,“ von F. von Gall.*]

Auf einem öffentlichen Maskenballe bemerkte ich zwei Damen in sehr eleganten Domino's. Die schöne, hohe Gestalt der Einen, ihre Vornehmheit in Gang und Haltung fielen mir auf. Ich begegnete den Masken binnen kurzer Zeit mehrere Male, und glaubte bald zu bemerken, daß dieses wiederholte Zusammentreffen ein absichtliches sei. Endlich sagte mir im Vorübergehen die bezeichnete Dame: „Ich glaubte Sie nicht hier zu finden, jetzt da man bei dem

*) Um eine Probe von dieser so unterhaltenden als belehrenden Schrift zu geben, theilen wir diesen Abschnitt aus derselben mit, und versichern, daß die meisten Briefe eben so unterhaltend, wenn auch nicht alle so für sich allein stehend verständlich sind.



Grafen H. tanzt.“*) Wirklich fand an jenem Abende in dem von der Dame genannten Hause ein großer Ball Statt, den ich eben erst verlassen hatte; ich glaubte deshalb, daß eine mir bekannte Dame der Gesellschaft vor mir stehe. Der Wunsch zu erforschen, wer sie sei, veranlaßte mich, das begonnene Gespräch fortzusetzen, und siehe, die Dame entsaltete in der Conversation alle Reize, wodurch diese nur gewürzt werden kann. Das schönste Organ, die eleganteste vornehmste Sprache, sprudelnder Witz, verbunden mit lebenswürdiger Bonhommie, Kenntniß aller socialen Verhältnisse von Paris und der Tagesliteratur, und endlich, wie es schien, ein reger Sinn für alles Schöne, waren scharf und rasch hervortretende Eigenschaften einer Frau, mit der ich während dieses Balles die angenehmsten Stunden zubrachte. Auf meine Frage, ob ich das Vergnügen habe, sie zu kennen, erwiderte sie mir: „Nein; aber ich habe Sie schon öfters in der Gesellschaft gesehen.“ Da ich in Wahrheit versichern kann, daß ich nur selten Frauen begegnet bin, welche in die Unterredung so viel Zauber zu bringen wußten, so wünschte ich Nichts sehnlicher, als zu wissen, wem ich diesen Genuß verdankte. Alle hierauf Bezug habende Fragen wurden aber mit komischem Scherz und in einer Art, die meine Neugierde noch mehr steigerte, zurückgewiesen. Daß ich es aber mit einer femme distinguée, trotz dem Orte, wo ich mich befand, zu thun habe, daran zweifelte ich keinen Augenblick. Ich sagte ihr, als sie sich mit ihrer stets stummen Begleiterin von dem Balle zurückziehen wollte, daß es mich in hohem Grade erfreuen würde, an diese Stunden noch andere, durch ihren Geist eben so genußreiche, anknüpfen zu dürfen. „Gegen Fremde muß man gefällig sein,“ war ihre Antwort, „und vielleicht werden Sie mich auf dem nächsten hier stattfindenden Balle wiedersehen.“ Mit einer feinen Schmeichelei sagte sie mir hierauf Lebewohl.

Ich kenne den Werth solcher Artigkeiten, ich weiß sehr gut, wie sie in der Regel gemeint sind; aber dennoch verfehlt das Scheidewort dieser Dame nicht ganz seine Wirkung. O, menschliche Schwachheit! Wie geschäftig ist doch die Phantasie; wie verschwinden dagegen alle Calculs der kalten Vernunft, wenn es sich darum handelt, irgend Etwas zu unsern Gunsten auszulegen!

Während der nächsten Tage beschäftigte mich die Dame in hohem Grade, und wie sehr ich mich auch selbst darüber auslachte und dagegen ankämpfte, jene schmeichelhaften Worte drängten sich immer wieder in den Vordergrund, wie ein unverschämter Gast, der zurückgewiesen, seine Zubringlichkeit verdoppelt. Bis zu dem anberaumten Maskenballe gab ich mir jeden Abend in der Gesellschaft alle erdenkliche Mühe, die lebenswürdige Erscheinung wieder zu finden. Die Augen der mir fremden Damen, so wie deren Organ, wurden scharf geprüft, aber vergebens.

Herrn dürfen nicht maskirt, wohl kostümir auf solchen Bällen erscheinen; Frauen dagegen nicht anders als maskirt.

Endlich kam der Tag. Schon mehrere Stunden früher als gewöhnlich verließ ich einen Ball, und eilte dem Saale Ventadour zu. Nachdem ich ihn einigemal vergebens durchwandert hatte, entdeckte ich in einer entlegenen Ecke die bekannten beiden Masken. Ich eilte ihnen entgegen und dankte sofort derjenigen, welcher meine Erscheinung galt, daß sie meine Hoffnung nicht betrogen habe. Ich wurde ziemlich kalt, ja fast gleichgültig empfangen. Man versicherte mich, daß man es bedaure, gekommen zu sein, weil man sich an diesem Orte unbehaglich, ja unheimlich fühle, daß man überhaupt de mauvaise humeur, und zu Nichts, selbst nicht zum Sprechen aufgelegt sei. Ich versuchte es auf alle mögliche Art, die lebenswürdige, anziehende Stimmung wieder hervorzurufen, welche mich mehrere Tage vorher wahrhaft bezaubert hatte; aber vergebens. Je weniger mir dies gelingen wollte, um so mehr verdoppelte ich meine Anstrengungen.

Die schlaue Frau kannte unstreitig genau das menschliche Herz mit allen seinen Schwachheiten, und wußte gewiß, daß jeder Erfolg, an welchem wir selbst großen Antheil haben, von bedeutenderer Wirkung auf uns ist, als wenn er nur durch fremdes Verdienst hervorgerufen wird. So befriedigte es denn auch meine Eitelkeit, zu bemerken, daß meine Bemühungen allmählich mit gutem Erfolg gekrönt wurden. Das Gespräch wurde bald lebendiger und von den Lippen meiner lebenswürdigen Unbekannten strömten wieder die reizendsten Ergüsse eines frischen Geistes, einer lebendigen Phantasie und eines tiefen Gefühls. Geschickt wußte sie aber die Conversation aus dem weiten Kreise des gewöhnlichen Tagesgesprächs in den engeren unserer persönlichen Verhältnisse hinüber zu führen und hierdurch dem Ideen-Austausche, namentlich in unserer eigenthümlichen Stellung, einen noch höheren Reiz zu geben.

Nach einer stundenlangen und zwar nicht scherzhaften, sondern ernstern Unterredung hatte ich ganz das Gefühl (ich bekenne gern die Schwachheit) als befände ich mich einer Person gegenüber, die durch eine lange, erprobte Bekanntschaft sich Anspruch auf mein volles Vertrauen erworben hatte.

Der Saal leerte sich allmählich, und es wurde für meine Unbekannte Zeit, an den Rückzug zu denken. Ehe wir uns trennten, sagte die räthselhafte Maske: „Da wir uns vielleicht im Leben nie wieder begegnen, so erlauben Sie mir noch eine Eröffnung. Ich wohne nicht in Paris, bin fremd hier wie Sie selbst, und war nur durch einen Prozeß hier gefesselt, der in diesen Tagen zu meinen Gunsten entschieden wurde. In einigen Tagen verlasse ich die Hauptstadt, um in einer fernen Provinz des Südens die Annehmlichkeiten eines Wohlstandes zu genießen, den man mir lange bestritten hat. Ich lebe hier ganz zurückgezogen, nur von wenigen Bekannten besucht, die sich in den Strudel der großen Welt geworfen haben, und meine Einsamkeit durch Mittheilungen aus jener erfrischen. Außerdem interessiert es mich in hohem Grade, das Leben des Volks zu



beobachten, und nur das veranlaßte mich, diesen Ort zu besuchen, der meinem Geschmacke und Gefühle nicht entsprechen kann. Die Maskenfeste gestattet mir, Sie anzureden. Daß meine ersten, in vollem Scherz an Sie gerichteten Worte stundenlange Unterredungen zur Folge haben würden, hätte ich mir nicht träumen lassen, und Sie können diese Wirkung nur allein Ihrer Persönlichkeit zuschreiben. Ich bin Ihnen dankbar für Stunden, an welche ich noch lange mit Freuden zurückdenken werde, die mir aber auch die Verbindlichkeit aufliegen, eine Gelegenheit, Ihnen nützlich zu sein, nicht vorübergehen zu lassen. Hören Sie meinen Rath. Sie haben eine Eigenschaft, welche an sich zwar lobenswerth ist, die Ihnen aber hier in Paris leicht verderblich werden kann. Sie scheinen ohne alles Mißtrauen selbst unbekanntesten Personen entgegenzutreten, Sie lassen sich leicht durch fremde Persönlichkeiten besetzen und nehmen, was Ihnen von dieser Seite geboten wird, wie es scheint, mehr als Sie sollten, als haare Münze an. Sein Sie, namentlich Frauen gegenüber, vorsichtiger, wenn sie nicht bald bereuen wollen, die Menschen für besser, als sie sind, gehalten zu haben."

Meine dieser Dame oft wiederholte Bitte, mir Namen und Wohnung zu sagen, und in dieser Beziehung meinem Beispiele zu folgen, wurde, als ich sie zum letzten Male mit dem Zufuge erneuerte, „daß ich mir noch gern fernere Belehrungen von ihr erbitten möchte,“ eben so bestimmt wie früher abgelehnt. Ich begleitete die beiden Damen an den Wagen, und schrieb es bloß einer Zerstreuung zu, daß meine Unbekannte ganz arglos in meiner Gegenwart dem Kutscher ihre Wohnung nannte, die ich mir dann gut merkte.

Wielleicht lachst Du darüber, daß ich nur einen Augenblick über die wirkliche Eigenschaft dieser Dame habe in Ungewißheit schweben können; doch darf ich wohl versichern, daß ich so leicht keiner Mystification zum Opfer falle, wenn ich auch leider, oder Gott sei Dank, den Menschen noch nicht das Mißtrauen entgegensetze, das sie wohl im Allgemeinen verdienen. Durch ausgezeichnete Eigenschaften, wie ich sie hier fand, getäuscht worden zu sein, will ich mich nicht schämen, zu bekennen. Diese Täuschung entsprang aus der Achtung, welche stets die höhere Stufe geistiger Fähigkeit und Ausbildung in Anspruch nimmt; aus dem Zauber einer, wenn auch nur von einer Seite mit glänzenden Mitteln geführten Conversation; ferner aus dem Reize, das innerste Wesen eines Weibes mit liebenswürdiger Offenherzigkeit vor sich geöffnet zu sehen, und endlich aus der schwachen Seite jedes Menschen, der Eitelkeit.

Am folgenden Tage nahm ich keinen Anstand, mich nach der Wohnung jener Dame zu begeben. Einige an den Concierge gerichtete Fragen leiteten ihn bald auf die rechte Spur. Ihre Wohnung wurde mir bezeichnet, und ich zog die Glocke, nicht ohne große innere Spannung, wie ich das Aeußere einer Frau finden würde, deren Geist mich in so hohem Grade gefesselt hatte. Die Thür wurde von Innen geöffnet und vor mir stand eine ausgezeichnet schöne Frau,

die mich mit wohlwollendem Lächeln empfing. In ihrer Stimme erkannte ich gleich bei ihren ersten Worten die Gesuchte. Mit vornehmem Anstande drückte sie ihre Verwunderung über meine Erscheinung, jedoch in einer Art aus, die mich leicht erkennen ließ, daß meine Kühnheit nicht übel aufgenommen werde. Sie bat mich dann, näher zu treten. Wir kamen durch ein kleines Vorzimmer, in welchem offestehende, halbgepackte Koffer, ihrer mir früher gemachten Aeußerung gemäß, auf die bevorstehende Abreise deuteten. In einem kleinen eleganten Salon fand ich eine ältere Dame, welcher ich als der Tante der Frau Generalin von W. (dies war der Name der Dame) vorgestellt wurde.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Vaterländische Gedichte von H. A. Mayer. Drittes Heft. Oldenburg, bei Stalling, 1845. 28 S. geh. (12 K.).

Dieses Heft ist „an Adolph Stahr“ gewidmet und sehr hübsch diese Dedication mit der Schilderung eingeleitet wie die Staaren als Boten des Frühlings bei uns zu erscheinen pflegen. Sie geht dann zu dem eigentlichen Zweck über

— Auch Dir sei Dank geboten,
Ufermärtler Stahr,
Unserm treuen Frühlingsboten.
Schon seit manchem Jahr;
Der den Fez der Freiheit kündet,
Der ins Holz den Saft
Lodet und die Herzen zündet
Mit des Geistes Kraft.

und schließt mit der Bitte:

Laß mit Deinen Namen schmücken
Mich den kleinen Strauß.

Die Gedichte selbst haben diesmal zum Theil eine Tendenz, wie sie nun einmal Mode ist: Niemand ist mit seinen Verhältnissen zufrieden. So schließt das erste mit der Ueberschrift: „Weihnachten“ mit den Worten:

Am Rand des Himmels seh' ich einen Stern,
Hellglänzig strahlend wie kein andrer, steigen,
Der Reiter kommt! ich schau ihn schon von fern,
Dein Reiter, Deutschland! Streue Deinem Herrn
Den Weg mit Blumen und mit grünen Zweigen,
Mit Myrthen schmücke Dich als eine Braut,
Und Heil ihm! Hofanna! rufe laut.

In „Fräulein Maria von Jever“ werden die Jeveraner gefragt:



„Ihr denkt wohl beim Geläut
An andre Dinge auch?“

An Dinge, die ans Herz
Euch näher jezo rühren?
Sagt, läßt sich auch bei euch
Das Wetterleuchten spüren?

Hört ihr den Donner auch,
Der über Deutschland grollt,
Und leiser bald und laut
In Haus und Hütte rollt u. s. w.

und „Michel Urban,“ der hier einmal auf der Hunte er-
schien, als wenn er eine neue Zeit bringen wollte, jedoch
sich nur mit Mühe wieder davon machte, weil er hieher nicht
pafte, verkündet uns eine ganz eigne Zukunft, wenn er
gleich beruhigend hinzusetzt:

Geduld, der Lärm wird hier so lästig nicht.

Das Alles hat man aber nicht so wörtlich zu nehmen,
es ist einmal so Mode bei den jetzigen Dichtern, daß man
diesen Ton anschlägt, wenn man auch sonst ganz ruhig sei-
nen Platz in der Gesellschaft ausfüllt. Auch hier giebt es
Gebichte, die von diesem Drange ganz frei sind und darum
gewiß der Mehrzahl der Leser nicht schlechter gefallen wer-
den, wie „Kaplan Selig,“ die „Sage vom Nordkullen-
berg,“ und das Gedicht „an die Gattin“ (mit Thorwald-
sen's leierspielendem Amor), vor Allem aber die „Selbstbe-
herrschung,“ die wir ganz herzusetzen uns nicht versagen
können:

Zu Oldenburg im Thor,
Da steh' ich auf der Wacht,
Schau rechts und links und vor,
Und hab' auf Alles Acht.

Major und Kommandant
Und Hauptmann noch viel mehr
Sind mir von fern bekannt;
Schnell greif' ich ans Gewehr.

Und kommt mit Saus und Braus
Der Großherzog heran,
So schrei' ich gleich heraus!
Und zieh' die Flinte an.

Gern rief ich, geh' mein Schatz
Vorüber, auch: Heraus!
Sie spigt den Mund zum Schmaß;
Ich — schaue grade aus.

Sie knüpft am Schuh das Band,
Und thut nicht sehr pressirt;
Ich — rühre nicht die Hand.
Mein Herz nur präsentirt.

Jede Zeit der Dichter hat ihre Mode, von der Wer-
ther-Periode an bis zur jetzigen. Wer Gedichte liebt und
lesen will, muß sich die gefallen lassen; es wird auch wie-

der eine andere Mode aufkommen, die ihm vielleicht besser
zusagt. Man muß sich immerhin freuen, wenn man neben
diesen politischen Schmerzensrufen (wozu wir, beiläufig ge-
sagt, hier zu Lande gar keine Veranlassung finden) so man-
chen Ausdruck wahren Gefühls, wirklicher Poesie vernimmt.

Der betrübte Gatte.

Ein Herr Andrew in Bedford, Pennsylvanien, macht bekannt, daß ein Mann Namens Friedrich mit seiner Frau davon gegangen sei und einer schwarzen Stute. Er bietet 25 Dollars Belohnung demjenigen, der die schwarze Stute wiederbringen und die Frau behalten will, oder 10 Dollars, wenn beide zurückgebracht werden.

Traurige Wahrnehmung.

Eine Coquette ist eine Rose, wovon jeder Liebhaber ein Blatt pflückt — die Dornen bleiben für den zukünftigen Gatten.

Ill. Lond. News.

Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. Jan. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: 1) Siehe N^o 1 der Beerdigten. 2) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg. 3) Antonie Bernhardine Friederike Stedtfrom, Oldenburg. 4) Diedrich Heinrich Anton Heemann, Gerberhof. 5) Adele Caroline Magdalene Foting, Oldenburg. 6) Anna Helene Willers, Bloherfeld. 7) Anna Caroline Margarethe Grube, Bloherfeld. 8) Johann Würdemann, Nadorst. 9) Helene Oltmann, Moorhausen.
3. Beerdigt: 1) Eine todtgeborene Tochter des Adolph Hermann Hinrich Klatt, Oldenburg.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 12. Januar.

Vorm. (Auf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Auf. 10 Uhr) Herr Hilfsprediger Barekmann.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Elfter Jahrgang.

N^o 3.

Sonnabend, den 18. Januar.

1845.

Eine gefährliche Frau.

[Aus „Paris und seine Salons,“ von F. von Gall.]

(Schluß.)

Das Aeußere der Frau Generalin übertraf meine kühnsten Erwartungen. Die auffallend schöne Gestalt wurde durch edle Haltung, durch einfache geschmackvolle Toilette noch mehr gehoben. Große dunkle, von Geist und Lebensdigkeit sprühende Augen leuchteten mir aus einem Angesichte entgegen, das auch in allen anderen Beziehungen den gerechtesten Anspruch auf Bewunderung machte, und durch Unbefangenheit, Einfachheit und Reinheit des Ausdrucks den größten Reiz erhielt. Ich brachte eine meiner angenehmsten Stunden bei ihr zu, und verließ sie mit der Erlaubniß, sie noch während der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in Paris besuchen zu dürfen.

Einige Tage später fand ich mich wieder bei der genannten Dame ein; sie war diesmal allein. Ich will des Nachstehenden wegen hier gleich bemerken, daß sie mir bei meinem ersten Besuche einen mir dem Namen nach sehr bekannten Mann in Mainz ihren Onkel genannt hatte, mit dem sie, wegen Familien-Angelegenheiten in Correspondenz stehe.

Kaum war ich diesmal eingetreten, als mir Frau von B. sagte: „Sie kommen mir wie gerufen; ich habe diesen Morgen einen Brief von meinem lieben Onkel erhalten, der mir aber, da er der französischen Sprache nicht mächtig ist, deutsch schreibt; weshalb ich mir denn seine Briefe stets muß übersetzen lassen. Indem ich Sie bitte, mir diesen Dienst zu erweisen, glaube ich Ihnen zugleich einen Beweis meines Vertrauens zu geben.“

Der Brief enthielt die freundschaftlichsten und verwandtschaftlichsten Gesinnungen für die Empfängerin, mit allen möglichen Details über Familien-Angelegenheiten, wodurch Alles, was mir schon mündlich mitgeteilt worden, bekräftigt und der letzte Schimmer von Mißtrauen entfernt werden mußte. Von Neuem zeigte sie sich mir in der ganzen Lebenswürdigkeit einer Frau, welche jedem Manne, der sich lebendigen Sinn für Schönes und Edles erhalten hat, gefährlich werden könnte.

Noch an demselben Tage erfuhr ich zufällig, daß die bezeichnete Dame zwar eine der reizendsten, aber auch eine der gefährlichsten Frauen in Paris sei; daß sie einen ganz andern, als den mir angegebenen Namen führe, und einem ganz andern Stande angehöre; daß sie allein von Männern lebe, welche thöricht genug seien, sich durch ihre Künste täuschen zu lassen; daß sie schon mehrere junge Männer gänzlich ruiniert, sogar bis zum Schuldgefängnisse gebracht habe, und endlich, daß ihrer Schlaueit und Verworfenheit Hunderte von Mitteln zu Gebote ständen, wie z. B. jener von Helfershelfern fabricirte Brief, um Andere über ihre wahren Verhältnisse zu täuschen.

So fällt man bisweilen aus seinem Himmel. Ich war recht froh, mit der bloßen Täuschung davon gekommen zu sein; nahm mir aber doch vor, mich hier in Zukunft durch lebenswürdige Eigenschaften unbekannter Damen weniger rasch einnehmen zu lassen.

Die letzten Augenblicke berühmter Männer.

Der tugendhafte Erasmus rief im letzten Lebenskampfe: Domine! Domine! fac finem! fac finem!

